



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Lüneburg

Krüger, Franz

Hannover, 1906

Die Cyriakskirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95596)

worden. An der Südseite der Kirche lag neben dem Chor die ehemalige Michaelischule, unten massiv, oben Fachwerk, von der Gebhardi eine Zeichnung gibt, und die 1568 erbaut worden war; sie wurde 1792 abgebrochen.

Die Cyriakskirche.

Quellen: Chronicon St. Mich. (Wedekind, Noten I, 413); Lüneburger Urkundenbuch, herausgegeben von W. v. Hodenberg, 7. Abt., Archiv des Klosters St. Mich.; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg, hrsg. von Volger (1872 ff.); Lüneburgs ältestes Stadtbuch, hrsg. von Reinecke (Quellen und Darstellungen, Band 8); Inedita des Lüneburger Stadtarchivs; U. F. C. Manecke's Sammlungen (Ms. der Stadtbibliothek in Lüneburg), Band 26.

Literatur: Gebhardi, Kurze Geschichte des Klosters St. Michaelis; Manecke, Top.-hist. Beschreibungen, S. 19 (daselbst die ältere Literatur); Wedekind, Noten II, 293 f.; Volger, Die Kirchen in Lüneburg (Lüneburger Johannisblatt 1857, Lüneburger Blätter S. 124 ff.); Mithoff, Kunstdenkmale, S. 148 f.

Geschichte. Die Cyriakskirche („Sunte Cyriakes kerke“, „ecclesia Sancti Ciriaci“, auch mit dem Zusatze „Antique civitatis“) war die Pfarrkirche der alten Stadt Lüneburg, jener Siedelung, die unter dem Schutze der Burg entstanden, das Gelände zwischen Kalkberg und Sülze einnahm, um sich von dort im langsamen, gesunden Wachstum nach Osten hin vorzuschieben. Die Kirche lag vor dem Ausgange der jetzigen Neuentorstraße, ein wenig nach Norden hin*), und es wäre von großem Interesse, durch eine Ausgrabung in dem heutigen Seminar-garten festzustellen, ob nicht die Grundmauern des Gotteshauses, das über der Erde keine Spur hinterlassen hat, noch erhalten oder zu bestimmen sind. Große Raumverhältnisse hat St. Cyriak nicht gehabt, schon weil der Bauplatz im Westen durch den Anstieg des Kalkberges beschränkt war. Der Haupteingang befand sich allem Anscheine nach an der Südseite, wo die Salzbrückerstraße in ihrer Verlängerung ausmündete; eine „stegele“, ein Stufengang, führte zu ihm und zu einer Vorhalle (porticus) hinauf. Im Norden schloß sich eine Kapelle mit einem Aldegundis- und Johannisaltar an die Kirche an (erwähnt 1347), eine zweite Kapelle mit einem Gertrudenaltar gehörte der Ritterfamilie Grote (1336), eine dritte, „in porticu ecclesiae“, mit einem Allerheiligenaltar, hieß die Kaldunenkapelle, eine vierte mit einem Veitsaltar die Lange Kapelle („Longa capella“). Nach Niederlegung des Michaelisklosters auf dem Kalkberge im Sommer 1371 waren die in ihrer Ruhe gestörten fürstlichen Gebeine zunächst in der Cyriakskirche untergebracht, bis sie von da in die neue Michaeliskirche überführt wurden; der Name Kaldunenkapelle scheint anzudeuten, daß die fürstlichen Eingeweide bis zum Untergange des Gotteshauses daselbst verblieben sind.

*) Vergl. Gebhardi, S. 15, Manecke, S. 19, Wedekind II. 293 N., Volger, Lüneburger Blätter 124 N. 2.

Die erste Abbildung der Kirche, in einer gegen 1400 entstandenen Handschrift des Sachsenspiegels auf der Lüneburger Stadtbibliothek, zeigt uns ein Langhaus mit rotem Dach ohne Reiter, schlanke, rundbogige Fenster und nach Osten hin einen kleinen Chor; zwei gedrungene Rundtürme mit rotgedecktem Zeltdach, die unmittelbar hinter der Kirche emporragen, gehören zur Stadtmauer, aber auch St. Cyriak wird ursprünglich einen Turm gehabt haben, da der Glocken und eines Glöckners, der seine Amtswohnung in der Altstadt hatte (1351), wiederholt Erwähnung geschieht (z. B. 1308 u. 38). Dürftig nimmt sich die Kirche in den Stadtansichten des 15. bis 17. Jahrhunderts aus — ein kurzes Langhaus mit Chor und, wo dieser sich anschließt, auf dem Dachfirst ein einfaches Kreuz. Die nahe gelegene Pfarrei wurde 1348 durch einen angrenzenden Hof vergrößert, den Bischof Johann von Lübeck zum Geschenk machte.

Wann St. Cyriak entstanden ist, darüber fehlt jeder sichere Anhalt. Die Wahl des Schutzpatrons weist möglicherweise auf Kölnischen Einfluß, denn der Haupttheilige des Namens Cyriak begleitete nach der Legende die 11 000 rheinischen Jungfrauen nach Rom und wurde auf der Heimfahrt mit ihnen hingeschlachtet. Erinnern wir uns, daß der erste Benediktinerabt auf dem Kalkberge aus dem Panthaleonskloster zu Köln berufen wurde, so liegt der Schluß nahe, daß die Cyriakskirche nicht lange nach der Gründung des Michaelisklosters, noch in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, erbaut wurde, eine Mutmaßung, die manches für sich hat. Müßen wir doch in einer Kirche der Altstadt auch das Gotteshaus suchen, welches bei dem großen, von Thietmar von Merseburg erwähnten Erdbeben von 1013 gefährdet war.

Die Kirche stand unter dem Patronat der Herzöge. Die bauliche Erhaltung des Gotteshauses war der Obhut zweier Ratmänner, den „provisores structure“, anvertraut denen Bürger als Kirchgeschworene zur Seite standen. Die Jahreseinkünfte der Kirche wurden auf 16 Mark Silbers geschätzt, die sich vornehmlich aus Sülz-, Haus- und Grundrenten, auch den Erträgen einer Badestube am Lindenberger Tor zusammensetzten.

Herzog Magnus, der letzte Billunger († 1106), machte die Kirche dem Michaeliskloster zum Geschenk, und eine urkundliche Nachricht von 1259, in welcher der Abt von St. Michaelis das Patronatsrecht für St. Cyriak in Anspruch nimmt, stimmt mit dieser chronikalischen Überlieferung überein. Die Rückgabe des Rechtes war wohl vorausgegangen, als die Herzöge Albrecht und Johann die Bardewiker Domherrn zum Umzug nach Lüneburg zu bewegen suchten und dem Dekan und seinem Kapitel unter anderen unwirksamen Lockmitteln das Patronatsrecht über St. Cyriak zusicherten (1266 und 75).

In schwere Bedrängnis kam die Cyriakskirche durch die Zerstörung der Burg und die Verlegung des Michaelisklosters, deshalb vor allem, weil der Kalkberg mit seiner Umgebung fortan außerhalb der Stadtmauern blieb und damit die alte Lüneburger Pfarrkirche aus dem engeren Stadtgebiete ausschied. Durch die große Umwälzung schrumpfte der ganze Pfarrsprengel so zusammen, daß der Pleban in seiner Existenz bedroht war. Da nun auch die Michaeliskirche ihre

Gemeinde eingebüßt hatte, übertrugen die Herzöge den Patronat über St. Cyriak mit allen Erträgen, Ehren und Rechten abermals dem Benediktinerkonvent; zugleich verfügte der Bischof von Verden, daß nach dem Tode oder dem Verzicht des derzeitigen Pfarrers, Dietrich von Lembeke, der sein Amt bereits 1377 niederlegte und sich mit einer Leibrente zufrieden gab, die Cyriaksgemeinde zur Michaeliskirche übergehen und dort durch einen vom Abte eingesetzten, jedoch dem Archidiakon von St. Johannis unterstellten Weltgeistlichen ihre Seelsorge erhalten solle. Für den Fall einer Niederlegung von St. Cyriak, mit der man also rechnete, erhielt eben der Archidiakon von Modestorpe die Befugnis, am Frühmessenaltar von St. Michaelis zweimal alljährlich die Gemeinde zur Synode um sich zu versammeln. *)

Im Jahre 1379 gab der Verdener Bischof Auftrag, die St. Cyriak verbliebenen Kirchenlehen wegen des mangelhaften Besuchs der Kirche an die Lambertikapelle zu verlegen, vorausgesetzt, daß die zuständigen Patrone damit einverstanden seien. Ob dieses Einverständnis nicht zu erlangen war, ob aus anderem Beweggrunde: St. Cyriak wurde weder abgebrochen, noch verlor es seine Vikarien. Nach einer Aufzeichnung des Lüneburger Stadtarchivs von 1525 zählte die Kirche jenerzeit noch acht Altäre, außer dem Hochaltar einen Allerheiligen-, Cyriaks-, Gertruden-, Kreuz-, Philipp- und Jakobsaltar (supra lectorium), einen Veits- und einen Wilhads-Altar; ein „altare Eucharistie“, 1300 erwähnt, war eingegangen, ebenso der Ewaldsaltar in der Sakristei. Von 18 Vikarien oder Kommenden der Kirche waren 13 damals noch besetzt.

Dasselbe Verzeichnis gibt eine Aufzählung der zu jedem Lehn gehörigen Meßgeräte, Gewänder, Bücher, Seidenstoffe, Stickereien, goldenen und silbernen Ausstattungsstücke; auch drei auf Pergament geschriebene Missalia und ein in Magdeburg gedrucktes Meßbuch sind aufgeführt. Von sonstigen Kunstschatzen der Kirche verlautet wenig. Die Gilde Unser lieben Frau in der Altstadt erwarb im Jahre 1359 eine Rente, um damit an hohen Festtagen einen neuen Kandelaber vor dem Hochaltar mit Wachskerzen zu versorgen; der Goldschmied Cord Hagen stiftete testamentarisch die Unterhaltung eines Lichtes „uppe dem becken“ vor dem Frühmessenaltare, vor Unser lieben Frauen Bild (1518 März 15).

Als im 30 jährigen Kriege der Kalkberg nach Verdrängung der schwedischen Besatzung durch Herzog Georg neue Befestigungsanlagen erhielt, erwies es sich als notwendig, gerade auf dem Platze, auf welchem die Cyriakskirche stand, ein Außenwerk anzulegen. Die Kirche wurde daher bis auf eine einzige Kapelle, die bis 1651 ihr Dasein fristete, im Jahre 1639 abgebrochen und ist weder an alter noch an neuer Stelle wieder aufgebaut. Auch der um die Kirche herum liegende Friedhof ist damals eingegangen, an seiner Statt wurde der neue Friedhof östlich vom Mönchsgarten angelegt.

*) Urkunden von 1375 August 10, 1376 Juli 14, 1384 Februar 23 (Bestätigungsbulle Urban VI.) und 1389 April 4.

Das einzige Stück, das aus St. Cyriak erhalten ist, besitzt Lüneburg aller Wahrscheinlichkeit nach an dem Taufgefäße von St. Nikolai, einem schönen Kunstwerke des Meisters Ulricus aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Die Johanniskirche.

Quellen: Volgers Urkundenbuch; Inedita des Stadtarchivs; Registratur der Johanniskirche; Schomakerchronik, hrsg. von Th. Meyer (1904); Büttners Chronik (Hs. des Stadtarchivs); Maneckes Sammlungen Band 26; Gebhardis Collectaneen, Band VIII.

Literatur: Büttner, Genealogien der Patriziengeschlechter (1704); Manecke, Top.-hist. Beschreibungen S. 8 ff.; Volger, Die Johanniskirche (Lüneburger Pfingstblatt 1856, Lüneburger Blätter S. 88 ff.); v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau (1869), S. 449 ff.; Mithoff, Kunstdenkmale S. 141 ff.; Reinecke, Geschichte des Lüneburger Kalands (Jahresberichte des Museums-Vereins 1891/5); Wrede, Die Glocken der Stadt Lüneburg (Lüneburger Museumsblätter, 1. Heft 1904, S. 5 ff.); Reinecke, Entstehung des Johanneums zu Lüneburg (ebenda, 2. Heft 1905).

Die oftmals erwogene Frage, ob der Cyriaks- oder der Johanniskirche — Geschichte. jener als der Pfarrkirche des ältesten Lüneburg, dieser als der Stätte des zuständigen Archidiakonates — der Altersvorrang gebühre, hat Volger mit gutem Grunde dahin entschieden, daß, wenn die Cyriakskirche schon zu der Zeit bestanden hätte, als die Diözese Verden in Synodalsprengel eingeteilt wurde, der Archidiakon in Lüneburg selber, nicht im Nachbarorte Modestorpe seinen Wohnsitz erhalten haben würde. Dieser Schluß erscheint auch uns so zwingend, daß wir die Johannes dem Täufer geweihte Kirche nahe der uralten Gaubrücke über die Ilmenau zu den ältesten Taufkirchen zwischen Weser und Elbe zählen und ihren Ursprung bis in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zurückführen. Sehr viel später freilich beginnt die urkundliche Überlieferung. In etwas unklarer Weise wird 1174 ein Richmarus „von Muddestorp“ genannt, ein Geistlicher, vielleicht der Pfarrer, der aus der Feiertagskollekte seiner Kirche eine Jahresspende aussetzt für die Domherren zu Verden und Bardewik. Ein Menschenalter später (1205) findet der Archidiakonats Modestorpe mit den anderen sechs Archidiakonaten des Bistums in einer für den Verdener Bischof bestimmten Wahlkapitulation seine erste Erwähnung — nur ein Verdener Domkapitular soll die Archidiakonatswürde bekleiden.

Der Archidiakonats Modestorpe umfaßte mit Ausschluß der Bardewiker Propstei das nordöstliche Viertel des Bardengaues, die Kirchspiele Beetzendorf, Embsen, Lüne (mit Adendorf, Reinstorf, Thomasburg und Wendhausen), Neetze (wahrscheinlich auch die Kirchen des dem Goh Oldenbrügge benachbarten Landes Bleckede), und die Stadt Lüneburg selber. Hier waren, zumal nachdem Modestorf und Altstadt sich verschmolzen hatten, Konflikte zwischen der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit unausbleiblich. Je mehr die Machtfülle des Lüneburger